№ 43–44. Magdeburg, 28. October 1886. Jahrg. XVII.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift“, des „Familienblatts“ u. des „Litteraturblatts“. Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:

Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	October. 1886.	Tischri. 5647.	Kalender.
Donnerstag .	28	29	
Freitag . . .	29	30	Rosch Chodesch.
Sonnabend .	30	1	Marcheschwan נח (5.12).
Sonntag . .	31	2	
Montag . .	Nov. 1	3	
Dienstag . .	2	4	
Mittwoch . .	3	5	
Donnerstag .	4	6	

Thora-Freude.

Es schaut der hohen Feste Kreis
In würd'ger Freude Israel;
Der Thora sang es Lob' und Preis
Als seinem köstlichsten Juwel.

Sie ist die Wurzel seiner Kraft,
Bewährt in manchem heißen Streit
Mit Vorurtheil und Leidenschaft,
In langer, langer Schmerzenzeit.

Sie ist der reinen Sitte Quell,
Die unsre Freude lauter macht,
Die, wie ein Sternlein, schimmernd hell,
Uns führt durch der Verzweiflung Nacht.

Die Thora ist der Völker Heil;
Denn ihr Gesetz ist Menschlichkeit!
Es nimmt an ihrem Segen theil
Ein jedes Volk und jede Zeit. —

Drum halte fest die Festesbraut,
Und laß' ihr tönen Israel —
Des Jubels frohe Lieder laut!
Sie bleibt Dein köstlichstes Juwel!

Zu „Simchas Thora“. **Richard Landau.**

Unser Gottesdienst.

Von Dr. J. Caro, Rabbiner in Pilsen.

Die drei Tage, an denen unsere Gotteshäuser von Andächtigen überfüllt waren, an denen die Weltbörsen von London, Paris, Berlin und Wien „der jüdischen Feiertage wegen“ geschäftlos mitfeierten, sind vorüber. Das neue Jahr beginnt und mit ihm die alte Gleichgiltigkeit, die alte Theilnahmlosigkeit, die alte Unwürde in Bezug auf die Interessen des öffentlichen Gottesdienstes. Gestehen wir es nur ganz offen — es hilft Nichts die Augen vor einer traurigen Wahrheit zu verschließen — bei keiner anderen Confession findet man durchschnittlich so wenig Theilnahme und Andacht, ja so wenig Anstand beim Gottesdienste, als wie bei uns. Man schiebe nur ja nicht Mangel an Verständniß der Gebetsprache als Entschuldigungsgrund vor; der größte Theil der jetzigen und der heranwachsenden Generation in Deutschland und Oesterreich hat in den Religionsschulen die Gebete übersetzen gelernt, und in den katholischen Kirchen herrscht gerade bei jenen Theilen des Gottesdienstes die feierlichste Stille, die andächtigste Stimmung, bei denen die unverstandene lateinische Sprache gebraucht wird. Nun ist es ja bekannt, daß die gerügte traurige Erscheinung ihre historische Begründung hat, daß der familiäre, legere, andachtslose Ton aus jenen Ghettosynagogen stammt, die ihren Besuchern Alles in Allem waren: Bethaus, Schule, Rathsstube, Theater, Concerthaus u. dgl. Ich brauche das nicht näher auseinanderzusetzen, aber ich meine, wir sind nun schon lange genug aus dem Ghetto heraus, um seine Nachwirkungen ausmerzen zu können, wir haben es ja in vielen anderen Dingen furchtbar eilig gehabt, mit den alten Traditionen zu brechen, warum lebt in der Synagoge allein noch zumeist das alte Ghetto fort? Ich weiß eine Antwort, wegen deren mich die Idealisten vielleicht verspotten, die idealsten Idealisten aber, die Herren Cantoren, geradezu verketzern werden, aber die bleiche Furcht war nie im Stande, mich meine innerste Ueberzeugung verschweigen zu lassen.

Meine innerste Ueberzeugung geht dahin: Es fehlt dem jüdischen öffentlichen Gottesdienste an äußerlichen packenden Momenten. Es wird meistens nur gesagt, und fast

gar nichts gethan. In den Momenten, wo wirklich etwas geschieht, beim Ausheben der Thora, beim Umzug mit dem Feststrauß, beim Schauforblasen, und so oft der Rabbiner spricht, sei es ein Gebet, sei es eine Predigt, da finden wir die weihevollste Stimmung, die aufmerksamste Stille*) und die feierlichste Ruhe; wo aber nur gesagt wird, seien es lange Liturgieen, sei es ein langes Lainen, da wird geschwatzt, da langweilt man sich und mit der Andacht ist es vorbei. Die Reform des Gottesdienstes, wie sie vor 60 Jahren begonnen wurde, hat einen ganz falschen Weg eingeschlagen, sie hat sich den poesielosen Protestantismus und nicht den jüdischer Eigenart viel näher stehenden Katholicismus zum Muster ausersehen. Sie hat aus dem alten gefühlsinnigen Chasan, der sich in jeder Faser als „Schliach Zibbur“ fühlte, einen musikalisch, höchst gebildeten Kantor geschaffen, dem die Reinheit des Tones meist noch über die Reinheit der Andacht geht, sie hat den Rabbiner, der früher doch hin und wieder beim Gebet eingriff, (laute Krias Schema etc.) degradiert, ihm nur den rein deutschen Theil, Predigt und deutsche Gebete, gelassen. Und das war und ist eben ein großer Fehler. Hier muß eine gesunde Reform einsetzen. Ein Stück Piut mehr oder weniger macht's nicht, die Orgel allein macht's auch nicht, und das hohe C des Cantors erst recht nicht. Der Gottesdienst muß lebensvoller gemacht werden, gewissen Momenten muß dadurch eine höhere, stärker wirkende Weihe ertheilt werden, daß das geistliche Oberhaupt eingreift und sie trägt. Ich habe es mir selbst bei einem stark reformierten Gottesdienste nicht nehmen lassen, nach alter Weise den letzten Theil des Schmagebetes, das Unsanne-Taukef, den Priestersegen 2c. laut vorzubeten und ich habe damit außerordentliche Erfolge erzielt. Warum soll der Rabbiner, der der Thora am nächsten Stehende, nicht die Thora aus- und einheben, warum soll z. B. der Rabbiner nicht den Kiddusch vortragen? ja für das Toravorlesen (ich verbeuge mich nach dem Weisheitsquell in meiner Heimathsprovinz: nach Gnesen!), diesem heiligsten und zum Stiefkind herabgewürdigten Theil des Gottesdienstes, kenne ich keinen berufeneren Träger als den Rabbiner. Soll er ohne oder mit Trop vorlesen, soll die Sidra in vier Theilen über die Woche vertheilt werden, soll der Rabbiner an das Verlesene eine kürzere oder längere Betrachtung knüpfen, ich garantire das Publikum wird sich dabei ruhiger, aufmerksamer verhalten, als bei dem Singsang des Untercantors. (Bei uns in Oesterreich halten es die Obercantoren unter ihrer Würde jeden Sabbat zu leinen). In den Vortrag mancher Gebete, wie Psalmen, müssen sich nicht Cantor und Damenchor, sondern Cantor und Rabbiner theilen, das klingt sacerdotaler, feierlicher. Anstatt des fast überall abgeschafften Duchnen's, müßte der Rabbiner vor die Gemeinde treten und ihr den vorgeschriebenen Segen ertheilen.*) College Deutsch in Brünn hat das einmal in diesen Blättern sehr gut ausgeführt, die Rabbiner sollen aufhören, mehr große Arabisten, Samaritaner, Historiker und Sprachforscher, als tüchtige, werkthätige Theologen zu sein. Um den Gottesdienst sollen sie sich mehr kümmern, in welcher Weise derselbe anziehender, passender und durch das Eingreifen des geistlichen Oberhauptes weihevoller und wirksamer gemacht werden kann. Auch in göttlichen Dingen ist die Menschennatur in Rechnung zu ziehen!

*) Sind wir auch nicht mit allen Vorschlägen des gesch. Collegen einverstanden — man wird da wieder viel über hierarchische Gelüste schreien! — so enthalten sie doch manche gute Anregung. Wir glauben, daß eine strenge Handhabung der Synagogen-Ordnung seitens des Vorstandes oft genügt, um dem „Sichgehenlassen“ mancher Ungebildeten beim Gottesdienste vorzubeugen. (Red.)

Eine Gefahr für das jüdische Gemeindeleben Deutschlands.

III. (Schluß.)

Haben wir bisher schon in der Constitution der Orthodoxie Gefahren von unberechenbarer Tragweite am Himmel des jüd. Gemeindeleben als schwarzes, gewitterschwangeres Gewölk heraufziehen sehen, so kommen wir nun zu einem Punkte, wo die Gefahr für das jüdische Gemeindeleben zugleich eine Gefahr für das ganze Judenthum Deutschlands ist. —

Die Orthodoxie betrachtet sich als die einzige Vertreterin des wahren Judenthums; sie hält sich für „das einzige und ausschließlich zur Führung dieses Namens berechtigte Judenthum“; sie allein „hat sich um die Fahne des einzig wahren Judenthums geschaart“, und die „freie Vereinigung für die orthodoxen Interessen soll das Organ dieses einzig wahren Judenthums sein, nicht nur für die Förderung der besondern jüd. religiösen, sondern auch für die Vertretung der allgemein jüdischen Angelegenheiten“. Diese Citate sind wörtlich entnommen einem Artikel aus der Feder eines der Söhne des Rabbiner Hirsch, welcher die eigentliche Seele der „freien Vereinigung“ und der Nestor der Orthodoxie ist. —

Die Orthodoxie à la Hirsch 2c., hat sich immer für die ausschließliche Vertreterin des „wahren, echten — und wie die Epitheta alle heißen — Judenthums“ gehalten, aber dieser Eigendünkel drang nicht hinaus über den Kreis der orthodoxen Winkelgemeinden von Frankfurt, Wiesbaden, Mainz, Darmstadt 2c. und der Leser der orthodoxen Blätter. Nun soll aber eine Propaganda für diese bescheidene Ansicht der Orthodoxie von sich selber in Szene gesetzt werden: die „freie Vereinigung“ soll es der Welt verkünden, daß nur der orthodoxe Jude ein Jude ist, der nichtorthodoxe Jude aber auch aufgehört hat, Jude zu sein. Die freie Vereinigung wird, wie wir aus den Statuten ersahen, ihre Polypenarme in alle Gemeinden hineinstrecken, in jeder Gemeinde ihre „Delegirten“ zu ernennen, „Lokalvereinigungen“ zu stiften suchen. Diese Delegirten und Lokalvereinigungen werden die eifrigen Apostel des Evangeliums von der ausschließlichen Judaicität des orthodoxen Judenthums sein. Nun berechne man die Wirkung, die diese mit dem ganzen Brustton der orthodoxen Ueberzeugung von der eigenen ausschließlichen Judenthümlichkeit unter die Menge verbreitete Ansicht ausüben muß! In Deutschland haben wir hochgegriffen 5% orthodoxe Juden: was hält die 95% der Nichtorthodoxen am Judenthume fest? die Liebe zur Religion, der sie durch Geburt angehören; die Ehre des Namens „Jude“, die Zähigkeit des jüdischen Zusammenhanges mit der Religion der Väter. Und böte man dem charaktervollen Nichtorthodoxen alle Schätze und Ehrenstellungen der Welt, und er sollte dafür aufhören, den Namen Jude zu führen, er würde sagen: Nein ich bin Jude, und bleibe Jude! — Nun wird diesen 95% Nichtorthodoxen gepredigt werden: Ihr glaubt, Juden zu sein, Ihr seid aber faktisch keine Juden, denn ihr seid nicht orthodox! Es wird ihnen dies gepredigt werden im Namen der Hirsch, Hildesheimer, Lehmann; man wird ihnen im Namen dieser sagen: „Ihr begeht gar keine Sünde, wenn ihr euch taufen laßt, Ihr könnt es ruhig thun, denn wenn Ihr in eine Orgel-Synagoge geht, so ist das dasselbe, wie wenn Ihr Euch hättet taufen lassen!“ Dieses sind nicht Uebertreibungen, nicht Schlechtigkeiten, die wir den Ortho-

doxen unterschieben, dieses haben die Orthodoxen auch bisher immer offen gepredigt, — wir haben es voriges Jahr in dem Artikel: „Auch Gedanken eines Juden“ durch wörtliche Citate aus „Israelit“ und „Jeschurun“ festgenagelt — aber bisher nur durch das Sprachrohr der bloß von den Orthodoxen gelesenen Blätter. Nun aber bekommt die Orthodoxie durch ihre „freie Vereinigung“ und deren „Delegirte“ und „Lokalvereinigungen“ über alle Gemeinden Deutschlands verbreitete Organe, die dieser Anschauung der Orthodoxie: Alle Nichtorthodoxen sind keine Juden, die weiteste Verbreitung gewaltsam erzwingen werden — — — wer zweifelt daran, daß diese giftigste Aussaat die schlimmsten Früchte tragen muß? Wenn man der heutigen Generation, die ohne viel Kenntniß vom Judenthum, nur durch das Bewußtsein: „Ich bin Jude!“ mit dem Judenthum sich verbunden fühlt, im Namen der Hirsch, Lehmann, Hildesheimer sagen wird: Ihr könnt, wenn Ihr nicht Orthodoxe werden wollt, ohne religiöse Gewissersskrupel Euch der Taufe unterziehen, denn es ist ein falsches, lügenhaftes Bewußtsein, welches Euch in der Gesellschaft und der Carriere im Wege steht, und von den höchsten Stufen für immer trennt; Ihr seid doch keine Juden, warum einem Phantome Eure herrliche Zukunft opfern? — Wer zweifelt daran, daß diese Predigt nicht wirkungslos bleibe, daß eine beispiellose Massentaufe die Folge sein wird? — Wer wird anstehen, in religionsgesetzlichen Dingen dem Gutachten der Hirsch, Lehmann, Hildesheimer ꝛc. Vertrauen zu schenken? Wird es viele geben, die bedenken werden, daß der Orthodoxie allerdings aus Parteirücksichten nichts erwünschter sein könnte, als wenn der größte Theil der nichtorthodoxen Juden sich freiwillig vom Judenthume lossagte? Wird es jemand glauben wollen, daß die Orthodoxie aus Parteirücksichten zu einer Decimirung*) der Judenheit „Ja“ und „Amen“ sagen könnte? Glauben, daß schon die Schadenfreude an den nichtorthodoxen Gemeinden, welche nach der Taufe ihrer meisten Mitglieder ihre Orgel ꝛc. nicht mehr werden erhalten können, der Orthodoxie ein genügendes Aequivalent für 400,000 und mehr nichtorthodoxer Juden bildet? — Das wird keiner glauben, vielmehr wird jeder glauben, die Herren haben gewiß Recht: entweder Jude und am Sabbath das Taschentuch um den Leib binden, oder — kein Jude! ein geistiges Judenthum, für das die Orthodoxie nur der aus zufälliger Materie gewordene Körper ist, existirt nicht, das Judenthum ist Orthodoxie und Orthodoxie ist Judenthum, tertium non datur — so wird jeder dem Evangelium der „freien Vereinigung“ Glauben schenken, und wird zum „Evangelium“ übertreten. Daß es ein Judenthum giebt, von welchem unsere Orthodoxie als der schnödeste Materialismus, als geistlose Verstofflichung des Judenthums, als einer der schlimmsten Verbündeten der christlichen Juden-Mission betrachtet wird — — daß man beim Lichte des wahren Judenthums gerade die Orthodoxie, natürlich nur die à la Lehmann, Hirsch, Hildesheimer, welche die zeremonielle Hülle höher als den Gehalt achten — das Gegentheil des Judenthums ist — — das glaubt ja doch keiner. Um so größer aber ist die Gefahr, die aus der organisatorischen Gestaltung der Orthodoxie unter der Aegide Hirsch ꝛc. für die jüdischen Gemeinden und für den Bestand des deutschen Judenthums überhaupt erwächst — und darauf wollten diese Artikel aufmerksam machen. Möge man sich vorsehen! Videant Consules! Möge namentlich kein charaktervoller Mann durch seinen Groschen diese Gefahr unterstützen! Die „freie Vereinigung“ möge sich um Subvention an — — Stöcker und Genossen wenden, welche den Ruin des Judenthums erstreben. Für den gesinnungstüchtigen Juden gilt hier das Wort, welches Moses einst zur Warnung einer ebenfalls auf die Lockrufe einer auf Lostrennung ausgehenden Partei zugerufen: סורו נא וכו' „Haltet euch fern von dem Gebäude, welches jetzt diese vor nichts zurückschreckende Orthodoxie für ihre Angelegenheiten errichtet“, sonst seid ihr Helfershelfer am Ruin des Judenthums und des jüdischen Gemeindelebens in Deutschland.

*) Der alte Hirsch-Frankfurt hat schon vor Jahrzehnten auf das ונזר בה עשר יה im Sinne einer solchen Decimirung hingewiesen

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg. In dem gelegentlich der letzten Naturforscher-Versammlung von der Stadt Berlin den Theilnehmern überreichten Buche „über die Anstalten der Stadt Berlin für die öffentliche Gesundheitspflege“ finden sich auf S. 301—2 auch Mittheilungen des Oberthierarztes Dr. Herturg über die städtische Fleischschau, die mit folgenden Sätzen schließen:

„Die für die Angehörigen der jüdischen Gemeinde geschlachteten Thiere werden in ritueller Weise geschlachtet. Diese Methode hat aber auch unter christlichen Schlächtern Aufnahme gefunden, weil die Thiere dabei besser ausbluten und das Fleisch neben größerer Haltbarkeit ein zarteres Aussehen bekommt.“

— Der Verband der deutschen Thierschutzvereine fährt inzwischen fort gegen das rituelle Schlachten als Thierquälerei zu agitiren. Er hat einen ausführlichen Bericht über das Geschick seiner Petition an den Reichstag als Flugschrift veröffentlicht. Wir kommen auf Einzelnes darin vielleicht später noch zurück, für heute entnehmen wir daraus nur, daß 175 Gemeinden Gegenpetitionen an den Reichstag gerichtet haben. Der Bericht schließt mit den Worten:

„Es kann nicht Sache der Thierschutz-Vereine sein, einer Ausnahmestellung des rituellen Schächtens der Israeliten, in welchem jedermann (oho! Red.), der einmal einem solchen Schlachtakt beigewohnt hat, eine beklagenswerthe Thierquälerei erkennen muß (!?) das Wort zu reden. Sollte aber die Rücksichtnahme auf unsere israelitischen Mitbürger für die Vertretung des deutschen Volkes der Grund sein, die Petition der Thierschutz-Vereine Deutschlands ablehnend zu verbescheiden, so würden doch wohl alle diejenigen, welchen die Sache des Thierschutzes am Herzen liegt, es dem Interesse dieser Sache dienlicher erachten, daß für die 1 ¹/₄ pCt. betragende israelitische Bevölkerung bezüglich des rituellen Schächtens eine Ausnahmebestimmung in das betreffende Gesetz aufgenommen würde, als daß die Gesetzgebung für die übrigen 98 ³/₄ pCt. der deutschen Nation festgelegt würde, statt sich der besseren Erkenntniß, dem schärferen Rechtsgefühl und den Anforderungen der Moral gemäß weiter zu entwickeln.

Selbst die in bezug auf die jüdischen Speisegesetze noch ganz orthodoxen Israeliten würden doch kaum verlangen, daß ihretwegen unsere Gesetzgeber jene Gesetzesvorschläge ablehnen, die für 98³/₄ pCt. der Nation sich als dringend geboten erwiesen haben.“

Es ist ja selbstverständlich, daß die jüd. Gemeinden die Thierschutzvereine in allen ihren sonstigen humanitären Bestrebungen nicht im geringsten stören, ja vielmehr unterstützen werden, nur sollen sie nicht in unser religiöses Gebiet eingreifen und uns nach unserer Façon leben und selig werden lassen.

Magdeburg. Die „Antisemitische Korrespondenz“, welche mit der Ueberschrift „Diskret“ „nur an zuverlässige Parteigenossen“ versandt wird, ist wiederum erschienen. Im ersten Artikel wird geklagt, daß die bisherigen Geldeingänge „leider noch um etwas hinter den entstandenen Ausgaben zurückgeblieben sind“, da ein großer Theil der Empfänger der Correspondenz noch keinen Portobeitrag eingesandt hat. Wenn die 5000 Empfänger nur je 50 Pfennige eingesandt hätten, so würden die Kosten, welche im Laufe eines Jahres entstanden sind, nahezu gedeckt sein. „Leider ist von vielen nicht einmal dieser bescheidenen Anforderung genügt worden“.

Der Nummer ist beigelegt ein Programm der „Deutschen Reformpartei“ und ein Aufruf des Centralausschusses der Deutschen antisemitischen Vereinigung, unterzeichnet „Theodor Fritsch in Leipzig“, und das Formular für eine Beitrittsliste. Die Artikel der Korrespondenz sind u. a. unterzeichnet von Dr. König in Witten, einem Regierungsbauführer P. Willner in Berlin, einem Journalisten Heinrich Wartmann in Thorn, einem Pastor Baltzer in Kriegheide in Schlesien. Regierungsbaumeister Willner empfiehlt eine Agitation durch Verbreitung von Flugblättern, welche unter die Flurthüren zu schieben, in die an Wohnungen angebrachten Briefkasten zu stecken, in Pferde- und Eisenbahnwagen, Omnibus u. s. w. niederzulegen seien. In einem Artikel „Isolirung“ wird insbesondere die Ausschließung der Juden aus bürgerlichen Vereinen zur geselligen Unterhaltung empfohlen. Eventuell möge man sie mit kalter Höflichkeit behandeln, so daß sie sich immer mehr vereinzelt sähen, ihre Stellung als unhaltbar erkennen und austreten. „Zur Beschleunigung der Ausschließung der Semiten müssen von den aktiven Antisemiten eines jeden Ortes, mit Hilfe der Adreßbücher und auf Grund von Erkundigungen an zuverlässiger Stelle, genaue Verzeichnisse der Vollblut-Semiten, sowie der Semiten-Mischlinge, bei letzteren möglichst mit Angabe des Blutverwandtschaftsgrades angelegt werden.“

(Nun wissen wir doch, wie's gemacht wird. Red.)

M. **Berlin,** im October. (Or.-Corr.) Sie haben, geehrter Herr Redacteur, in Ihrem gesch. Blatte wiederholt den richtigen Standpunkt angegeben, den wir Juden in Deutschland der palästinensischen Kolonisationsfrage gegenüber einzunehmen haben. Insoweit es sich darum handelt, den verfolgten Brüdern jener Länder, in welchen den Juden durch unmenschliche Behandlung die Existenz unmöglich gemacht wird, ein Heim zu schaffen, woselbst sie durch eigene Thätigkeit für sich und ihre Familie Obdach und eine Ernährungsstätte finden sollen, um ein menschenwürdiges Leben zu führen, da finden die dies bezweckenden Unternehmungen unsere Sympathien, ja da sind wir verpflichtet, dieselben in bestmöglicher Weise durch Rath und That zu unterstützen. Sobald aber mit diesen Unternehmungen spezifisch nationale Tendenzen, offen oder geheim, in Verbindung treten, sobald man damit die Absicht verknüpft, den Boden Palästina's allmählich durch Ankauf zu erwerben, um darauf so etwas, wie ein jüdisches Reich zu etabliren und den ehemaligen Cultus in seiner untergegangenen Herrlichkeit aufzurichten — mit den von den sel. Herren Hirsch Kalischer und El. Guttmacher in ihren Schriften vor etwa 20 Jahren aufgestellten Zielen: Tempelaufbau und Thieropfergottesdienst — da heißt es, die Hand bei Zeiten davon fern halten und dergleichen schwärmerische, ja selbst vom orthodoxesten Standpunkte durchaus sträfliche Unternehmungen weit von sich weisen. Soweit ist die ganze Angelegenheit und der zu derselben einzunehmende Standpunkt für jeden vernünftig denkenden Israeliten klar und einleuchtend. Allein da gesellt sich zu dem Ganzen die Schlauheit hinzu: einige dieser Unternehmer stellen die Unterstützungsfrage in den Vordergrund und verheimlichen die damit verknüpften jüdisch-nationalen Bestrebungen, sie verlangen nur Beiträge zur Linderung der Noth unserer ausgewanderten Brüder in Palästina, zur Unterstützung der nur kümmerlich sich erhaltenden Kolonisten — und welches jüdische Herz ist für solche Bitten, zumal wenn sie mit den obligaten Reminscenzen an das heilige Land unserer Väter auftreten, nicht zugänglich und hätte nicht auch dafür ein Scherflein bereit. Allein hier beginnt die Gefahr für den Geber; — die Sammler, resp. die Männer, die an der Spitze des nationalen Unternehmens stehen, berechnen hiernach, wie tief bereits die jüdisch-nationale Idee im Herzen des „jüdischen Volkes“ wurzele, und daß die Zeiten „Serubabels“ und „Esra's“ wiedergekehrt seien, da Israel aus dem Exil nach Palästina heimkehrte, zu Jerusalem den Tempel in größerer Pracht als zu Salomo's Zeiten aufbaute und den Opfercultus einführte. Die Leser dieses Blattes glauben wahrscheinlich, daß wir ihnen Phantome vorführen, sie schütteln lächelnd das Haupt, und meinen, daß es solche „sonderbare Schwärmerei“ in Culturländern doch sicherlich nicht gebe, höchstens in Rußland, in Rumänien, oder weit hinten in der Türkei. Weit gefehlt, mein lieber Leser, öffne nur deine Augen und sieh was hier in Berlin unter deinen Augen geschieht, und lies was hier in der Hauptstadt des deutschen Reiches, dem anzugehören du stolz bist, gedruckt wird, hier hast du den leibhaften „Serubabel“ redivivus! Nr. 1 des unter diesem Namen hier redigirten Blattes, das zu Rosch haschono das Licht der Welt erblickte, enthüllt mit einer Naivetät und Offenheit, die nichts zu wünschen übrig lassen, die Pläne und Ziele dieser „Zionsfreunde“. Da heißt es in dem phrasenreichen ersten Artikel „an unsere Leser“ nach einigen bombastischen Sätzen über die Enttäuschungen, die die Zeit der Aufklärung gebracht und über „die physischen und moralischen Krankheiten, von denen die Menschheit sich niemals befreien wird“, wie folgt: „Darum haben auch einsichtsvolle und weitblickende Männer in Israel stets eingesehen, daß alle solche palliativen, unwürdigen Reformirungs- und Assimilationsmittelchen, sowie alle chimärisch-kosmopolitischen und afterpatriotischen Hoffnungen ihrem alten ewigen Volke nichts nützen können, und so richteten sie immer wieder von Neuem ihr thränenvolles Auge gen Zion, doch jedesmal mit mehr Zuversicht als zuvor. Sie fingen an zu begreifen, daß es für immer nicht so bleiben kann, daß ihr Volk sogar, trotz des langen lethargischen Schlafes, noch eine Zukunft hat, und diese Zukunft nirgends anderswo liegt als im heiligen Lande ihrer Väter, in Palästina &c. So dachten früher nur einzelne hervorragende Köpfe, so denken aber jetzt die **Meisten in Israel,** namentlich nachdem ihnen die schmachvollen Ereignisse der letzten Jahre ein für alle Mal den Standpunkt klar gemacht hatten, wo und bei wem sie künftig ihren Schutz zu suchen haben, nämlich — bei sich selbst und in ihrem eigenen Herzen, in der Erinnerung an ihre glorreiche Vergangenheit und in der Hoffnung, **das wieder zu werden, was sie einst gewesen,** wieder ein ebenbürtiges, achtbares Mitglied im Bunde der Völker. Zu diesem Behufe rafften sich — namentlich in Rußland — alle jüngeren Kräfte auf, klammerten sich mit ganzer Seele an den großen **nationalen Selbstständigkeits-Gedanken,** gründeten allerlei Vereine und Gesellschaften, unterstützten durch öftere Geldsendungen die älteren Ansiedelungen in Palästina und gingen endlich selber hin, um mit frischen Kräften Ackerbaukolonien zu errichten und so in alter patriarchalischer Weise die liebe heimathliche Scholle ihrer Väter wieder zu bebauen und zu beleben.

Dieses erhabene Ziel nach Kräften durch Wort und That zu fördern, haben auch die Herausgeber des „Serubabel“ zu ihrer heiligsten Pflicht gemacht.“

In ähnlichem Tone ist auch der zweite Artikel des „Serubabel“ geschrieben, der mit den Worten schließt: „Und wie einst Esra in dem kleinen Häuflein der Zurückgekehrten das Wiedererblühen Israels auf dem heimischen Boden erblickten und darum, als sich das weinende Volk am ersten Neujahrstage um ihn versammelte, ihm zuriefen: „Trauert nicht und weint nicht,“ so können auch wir allen Zionsfreunden, welche an der Pforte des neuen Jahres, ihres Volkes und des langsamen Fortschreitens der Colonisations-Bestrebungen in Wehmuth sich erinnern, tröstend und ermuthigend zurufen: Betrübet Euch nicht, Gesinnungsgenossen! Auch wir erblicken bereits den Keim des Wiedererblühens Israels in seinem ehemaligen Vaterlande. Weichet nur nicht feig' vom Kampfplatze zurück, bleibet nur Euren Ueberzeugungen treu und schaaret Euch um die Fahne des Serubabel, der Eure Interessen treu und gewissenhaft vertretend, für Euch kämpfen wird „nicht durch Gewalt und nicht durch Macht“, sondern durch den Gottesgeist, von dem unser Volk stets beseelt war und ist.“

Nun weißt du doch, lieber Leser, woran du bist und

was sich hinter den Kolonisations- und Ackerbauebeförderungs-plänen in Palästina für Zukunftsideale verbergen: Unter der Führung „Serubabels“ und „Esra's“ auf nach Palästina! heißt die Losung! Und kannst du nicht selber mit, nun dann gieb nur dein Geld, es wird schon für dich gemacht.

Danken wir nur Gott, daß uns die Zusicherung gegeben wird: לא בחיל, „nicht mit Heeresmacht“ wird hinaufmarschirt, sondern ohne Schwertstreich soll Palästina genommen werden — darum: „lieb Vaterland kannst ruhig sein!“

Breslau, 20 Oktober. Gestern Abend verstarb hier nach kurzem Krankenlager in seinem 75. Lebensjahre der Geh. Kommerzienrath J. Friedenthal. Mit ihm ist der Senior des hiesigen Großkaufmannsstandes dahingegangen. Durch Fleiß, Tüchtigkeit und Intelligenz war er zu den bedeutendsten Stellungen eines Großindustriellen emporgestiegen. Das von ihm im Jahre 1831 begründete Handlungshaus, das unter der Firma Gebr. Friedenthal weit über Schlesien hinaus bekannt ist, wußte er im Laufe der Zeit zu einem der ersten Geschäfte der Branche zu erheben. Er war u. A. Vorsitzender des Aufsichtsraths der Oberschlesischen Eisenbahn, sowie seit Begründung der Gesellschaft Vorsitzender des Aufsichtsraths der Aktiengesellschaft für schlesische Leinenindustrie „Kramsta“. Sein Einfluß auf die Entwickelung verschiedener heimischer Industrien war ein nachhaltiger, die schlesische Textilindustrie verdankte ihm eine ganz besondere Förderung. Als Mitglied des Aufsichtsraths der Schlesischen Feuer- und Lebensversicherungs-Gesellschaft ist er für die Interessen derselben stets mit großem Eifer bemüht gewesen. In der ehrenvollen Stellung eines Präsidenten der Handelskammer, welche der Dahingeschiedene beinahe zwei Jahrzehnte hindurch bekleidete, hat er den von Jahr zu Jahr sich steigernden Bedürfnissen des Handels und Verkehrs allezeit Rechnung zu tragen und dieser Körperschaft den Einfluß zu sichern gewußt, der ihr nach jeder Richtung hin zukommt. Den öffentlichen Angelegenheiten widmete Geh. Kommerzienrath Friedenthal einen hervorragenden Theil seiner Arbeitskraft. Der Stadtverordneten-Versammlung gehörte er vom Jahre 1855 ab ununterbrochen bis zum Jahre 1866 an, in welchem er zum Stadtrath gewählt wurde. Als solcher hat er im Magistrat bis zum Jahre 1878 mit großer Hingabe zum Besten der Kommune gewirkt; ein großes Verdienst hat er sich durch die vortreffliche Leitung der städtischen Bank erworben. Seinen regen Wohlthätigkeitssinn bethätigte der Dahingeschiedene als Vorstandsmitglied resp. Mitglied zahlreicher gemeinnütziger Anstalten und Vereine. Als Vorsteher der hiesigen israelitischen Gemeinde hat er sich besonders durch seine erfolgreiche und energische Initiative beim Bau der neuen Synagoge ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Breslau, 24. October. Das Leichenbegängniß des Geh. Commerzienraths Friedenthal, fand vorgestern, am Simchas-Thora-Feste, Nachmittag unter der Theilnahme einer trotz des herniederrieselnden Regens und unfreundlichen Herbstwindes überaus zahlreichen Trauerversammlung statt, welche in ihrer Gesammtheit eine imponirende Kundgebung dafür war, daß das einflußreiche und segensvolle Wirken des Dahingeschiedenen in vielen Herzen eine dankbare und pietätvolle Erinnerung hinterlassen werde. Der Sarg des Entschlafenen war in der großen schwarz drapirten, mit exotischen Gewächsen reichgeschmückten Leichenhalle des israelitischen Friedhofes auf einem Katafalk aufgebahrt und war mit zahllosen Palmen und Kränzen und mit Widmungen über und über bedeckt. In der Trauerversammlung bemerkten wir den Bürgermeister, mehrere Stadträthe, Deputirte der Stadtverordneten-Versammlung, den Eisenbahn-Directions-Präsidenten Kranold, der Geh. Regierungs- und Baurath Grotefend, die Mitglieder der Breslauer Handelskammer unter Führung des Vice-Präsidenten derselben, des Commerzienraths Molinari, den Syndicus der Handelskammer, den General-Director der Schlesischen Leinen-Industrie-Actiengesellschaft, der Generaldirector der Schlesischen Feuerversicherungs- und den der Schlesischen Lebensversicherungsgesellschaft, und viele Chefs von Handlungshäusern und distinguirte Angehörige der Kaufmannschaft. In dem an die Leichenhalle stoßenden Zimmer nahmen die Angehörigen und Verwandten des Verstorbenen die Condolenzbezeugungen entgegen. Um 3 Uhr betraten dieselben, geführt von dem Rabbiner Dr. Joël und den DDr. Fränkel und Knoller, sowie den Vorstehern der Synagogengemeinde, die Halle. Der Gemeindechor stimmte unter Leitung des Herrn Cantor Deutsch einen Trauergesang in hebräischer Sprache an. Hierauf hielt Rabbiner Dr. Joël die Leichenrede, in welcher er mit der ihm eigenen eindringlichen und ergreifenden Beredsamkeit des auf so vielen Gebieten des öffentlichen Lebens bewährten, thatkräftigen Wirkens des Dahingeschiedenen gedachte, sein reiches Gemüth, die Milde seiner Gesinnung pries und, wie dies natürlich war, in Worten des wärmsten Dankes an das erinnerte, was der Entschlafene in unausgesetzter Fürsorge für die Gemeinde gethan, an deren Spitze er seit langen Jahren zum Segen derselben gestanden. Durch den Tod ihres Vorstehers sei der Gemeinde der heutige jüdische Feiertag zu einem Tage schmerzlicher Trauer geworden. Nachdem Dr. Joël seine Ansprache beendigt und der Chor noch einige Psalmen gesungen hatte, setzte sich der von den Magistratsausreutern geleitete Leichenzug nach der Gruft zu in Bewegung. Den Geistlichen folgten der Vorstand und die Repräsentanten der Synagogengemeinde, der Vorstand der israelitischen Krankenverpflegungsanstalt, die Direction der Gesellschaft der Freunde, der Vorstand der Waisenanstalten, sowie die Vertreter einer großen Zahl von gemeinnützigen und Wohlthätigkeitsanstalten. Der Sarg wurde getragen von Verwandten und den nächsten Freunden des Dahingeschiedenen und an dem ihm von der dankbaren Gemeinde reservirten Ehrenplatze unter dem Gesange des Liedes: „Unten ist Ruh“ beigesetzt.

Frankfurt a. M., 19. Oktober. Heute früh fand hier das Leichenbegängniß des Freiherrn Mayer Karl von Rothschild statt. Dem Leichenwagen, der mit Kränzen und Palmen reich verziert war, folgten viele Leidtragende und Equipagen. Direkt hinter dem Sarge schritten Freiherr Wilhelm Karl von Rothschild und die übrigen, zum Theil erst zum Begräbniß eingetroffenen Verwandten. Der Sarg wurde unter den üblichen Gebeten und Ceremonien dem Schooß der Erde übergeben. Reden wurden nicht gehalten. Das Judenthum hat nichts an ihm verloren. Er war am 5. August 1820 hier geboren und mit seiner Cousine aus dem Londoner Hause vermählt, die ihm 6 Töchter gebar. Die erste derselben ist die Baronin Nathaniel von R. in London, die zweite und dritte, beide verwittwet, heiratheten Vettern in Paris, die vierte (katholisch getauft) ist die Fürstin Wagram, die fünfte (auch kath. get.) Herzogin von Guiche, jetzt Grammont, die sechste blieb unverheirathet. Vom König war er wiederholt ausgezeichnet worden. Nach der Vereinigung Frankfurts mit Preußen erhielt er einen Sitz im preußischen Herrenhause auf Grund königlicher Berufung; doch hat er hier nie das Wort ergriffen. Er gehörte auch keiner bestimmten politischen Partei an; im norddeutschen Reichstag saß er auf der vordersten Bank neben Gustav Freytag, und dies Nebeneinander der beiden Herren ließ die Frage aufwerfen, was es zu bedeuten hätte? „Nun, nichts Anderes,“ bemerkte scherzend Max Dunker, „als: „Soll und Haben!“ Bei Hofe war er stets gern gesehen; so oft sich das Hoflager in Wiesbaden oder Ems befand, war er unter den Notabeln, die zur kaiserlichen Tafel geladen wurden. Der Kaiser hatte auch auf seinen Sarg einen Kranz legen lassen. Ein Gehörleiden erschwerte ihm den Verkehr mit der Außenwelt. In der letzten Zeit lebte er, fast vereinsamt, lediglich seinen großartigen und in vieler Beziehung einzig dastehenden Sammlungen von Kunstschätzen, die einen Werth von vielen Millionen haben. Er soll ein Vermögen von 500 Millionen Mark zurückgelassen haben, das zum größten Theile dem Lord Nathaniel v. Rothschild zufallen wird. Der Corresp.

der „Magd. Zeit." schreibt: „Wir sahen ihn zuletzt in einem Prozeß mit dem nahezu erblindeten Herrn v. Bleichröder als Zeugen erscheinen und wie er genöthigt war, dicht an den Tisch der Richter heranzutreten, um vermittelst eines Hörrohrs die Fragen aufzufangen. Beide Millionäre erfüllten Alle mit tiefem Mitleid." — Arme, arme Millionäre!

Frankfurt a. M., 24. October. Der seit Kurzem emeritirte Emser Bezirksrabbiner Herr Dr. Hochstädter erhielt von der Königl. Staatsregierung das nachfolgende höchst ehrenvolle und wohlverdiente Dank- und Anerkennungsschreiben: „Wiesbaden, den 4. October 1886.

Euer Wohlgeboren haben Sich in Folge Ihres hohen Alters veranlaßt gefunden, aus Ihrem Amte als Bezirksrabbiner des Rabbinatsbezirkes Ems auszuscheiden. Beinahe 50 Jahre haben Euer Wohlgeboren im Interesse der Israeliten des mir unterstellten Verwaltungsbezirkes gewirkt, und nachdem Sie zunächst längere Jahre als Religionslehrer und Prediger der Cultusgemeinden in Heddernheim und Langenschwalbach thätig waren, noch 35 Jahre lang das Amt eines Bezirksrabbiners bekleidet. Ich darf Ihr Ausscheiden aus dem Dienste nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen Namens der Königlichen Staatsregierung besonderen Dank und Anerkennung für Ihre segensreiche Wirksamkeit auszusprechen.

Der Königliche Regierungs-Präsident.
An v. Wurmb.
den Bezirksrabbiner a. D.
Herrn Dr. Hochstädter 2c.".

Wiesbaden, im October. (Or.-Corr.) In einer Lehrer-Conferenz der hiesigen Oberrealschule, der, neben den an der Schule unterrichtenden christlichen Geistlichen, auch der in den höheren Klassen den Religions-Unterricht ertheilende Herr Rabbiner Dr. Silberstein anwohnte, stellte der neu angestellte Director den Antrag auf Einrichtung einer durch ihn jedesmal bei Beginn der Woche abzuhaltenden Morgenandacht für die die überwiegende Mehrzahl bildenden evangelischen Schüler. Im Laufe der sich hierüber entspinnenden Debatte erklärte Herr Dr. Silberstein, daß er dem Gedanken sehr sympathisch gegenüberstehe, selbstverständlich jedoch nur dann, wenn die Feier, wie dies für eine Schulfeier auch allein nur angemessen sei, einen allgemeinen menschlichen Character erhalte, der allen Schülern die Theilnahme gestatte. Im andern Falle müsse eine solche Andacht in den von der Theilnahme ausgeschlossenen Schülern ein deprimirendes Gefühl erwecken und eine Scheidewand aufrichten, von der man bis dahin in der Anstalt nichts gewußt. Befänden wir uns doch überdies hier (in Nassau) auf dem classischen Boden der Simultanschule, der solche Hervorkehrung des Confessionalismus wenig anstehe. Auf die Bemerkung des Directors, daß die Religionsunterschiede ja auch sonst in der Schule hervortreten, replicirte Dr. S., daß dies doch wohl ausschließlich nur beim Religionsunterrichte der Fall sein könne, diese itio in partes aber, da den israelitischen Schülern in der Anstalt gleichfalls Religionsunterricht ertheilt werde, keineswegs drückend empfunden werden könne. Es war nun erfreulich, wahrzunehmen, wie bei der sich weiter entwickelnden Debatte mehrere Conferenzmitglieder sich entschieden auf die Seite des jüdischen Geistlichen stellten und noch manch schlagendes Argument zur Vertheidigung dessen Standpunktes geltend machten. Bei der Abstimmung fiel der Antrag des Directors fast einstimmig unter der ausdrücklichen Motivirung, daß eine religiöse Feier an der Schule allein nur einen interconfessionellen Charakter tragen dürfe.

So feiert, trotz aller antisemitischen Störungen, die Gerechtigkeit doch noch ihre Triumphe. Recht bleibt doch Recht, wenn nur das Recht immer auch einen warmen Vertheidiger findet.

*) Wir haben in Thorn (1862—1867) an der höheren Töchterschule unter der Direction des Dr. A. Prowe ebenfalls den täglichen Unterricht mit solchen interconfessionellen Morgenandachten abwechselnd mit protestantischen und katholischen Geistlichen eröffnet; es wurden geeignete Psalmen dazu auserwählt. (Red.)

Oesterreich-Ungarn.

Preßburg, 18. Oktober. (Ein Vereins-Jubiläum.) Der Verein zur Unterstützung mittelloser isr. Studirender in Wien giebt soeben seinen 25. Jahresbericht aus, und würde demselben auch nicht das ausführliche, trefflich geschriebene Vorwort vorangehen, welches das Entstehen und Werden des Vereins, sowie sein Wirken während dieses Vierteljahrhunderts schildert, so sprechen die Zahlen, die darin vorkommen, beredt genug, um zu überzeugen, daß der Verein ein wahres Bedürfniß, seine Wirksamkeit eine überaus verdienstvolle und weit ausgedehnte, und seiner Zukunft ein kräftiges Blühen und Gedeihen zu wünschen ist. Es ist die schönste Jubelfeier des Vereins, daß er von sich sagen kann, er habe seit seinem Bestand 5109 Hochschüler (an der Universität, für Technik oder für Bodenkultur) mit fl. 72,173 zu Collegien-Geldern, Rigorosen und Promotionen unterstützt, und daß unter den Subventionirten außer Inländern sich auch noch Bedürftige aus Nord-Amerika, Preußen, Rußland, Rumänien 2c. befinden.

Es dürfte interessiren, zu wissen, welchen Studien die Unterstützten oblagen. Dies ergiebt sich aus folgender Uebersicht:

1. Hörer der Philosophie, wobei bemerkt werden muß, daß diese in den ersten Jahren ausschließlich Rabbinats-Candidaten waren. In diese Rubrik wurden auch die Candidaten für das Lehramt an Mittelschulen aufgenommen: 3, 8, 10, 6, 1, 12, 20, 14, 5, 6, 4, 6, 2, 10, 9, 8, 14, 19, 15, 26, 12, 11, 10, 4, 8. In Summa 243. (Die angegebenen Zahlen sind nach den Jahren von 1861 bis 1866 geordnet.)

2. Studirende der Medizin: 40, 59, 101, 103, 100, 118, 142, 108, 142, 130, 136, 150, 139, 134, 98, 95, 106, 81, 81, 92, 115, 145, 198, 165, 231, Summa 3009.

3. Pharmaceuten 1864/5: 2, dann seit 1880/1: 3, 7, 7, 1. Summa 20.

4. Veterinäre seit 1880/1: 1, 3, 7, 13, 17, 22. Summa 63.

5. Hörer der Rechte: 3, 12, 20, 5, 15, 10, 18, 27, 19, 29, 24, 21, 49, 69, 45, 65, 87, 67, 64, 62, 67, 61, 57, 67, 50. Summa 994.

6. Hörer der Hochschule für Bodencultur seit 1879/80: 2, 6, 3, 5, 3. Summa 19.

Während dieser 25 Jahre wurden auch 5 Schüler der Akademie der bildenden Künste unterstützt.

Die Gesammtsumme der Betheiligten beträgt 5109.

In dem letzten Schuljahre hat die Vereinskasse bereits einen Rückgang erlitten und doch haben in demselben 337 Hörer Beiträge in der Höhe von fl. 3804 erhalten. Freilich war die Zahl der Petenten 513, allein der finanzielle Stand der Kasse gestattete nicht, daß alle Gesuche berücksichtigt wurden, und dies möge jedem Leser ein Sporn sein, dem humanen Verein seine vollste Theilnahme zuzuwenden, damit er den sich immer mehr steigernden Anforderungen genügen könne.

Der gegenwärtige Vorstand besteht aus den Herren: Dr. A. Jellinek, Michael Biach, Dr. S. Fürth, Heinr. Freih. v. Königswarter, Dr. Emanuel Schiffmann, Friedrich Singer, Dr. G. Wolf. Der letztere entfaltet als Schriftführer, wie ich weiß, für den Verein und für die armen Studenten eine besonders liebenswürdige Thätigkeit. Ist ja der Verein nahezu seine eigene Schöpfung und auf seine Initiative ins Leben gerufen worden, nachdem er im Jahre 1861 in einem Filialbethause eine Neujahrspredigt hielt, in welcher er auf das Studentenelend hingewiesen und durch welche er sofort mächtige Förderer seiner Idee in den Herren Mannheimer, Horwitz, Biach, Goldschmidt und Königswarter gefunden hatte. Möge der Verein noch lange und mit erhöhten Mitteln wohlthätig wirken, daß sein zweites Jubiläum ein wirklich „goldenes" sei. D.

Prag. Eine Synagoge mit tschechischer Gebetsprache ist das Neueste der Saison. Dem „Ner tamid"-Verein gebührt die Ehre, die Ehre Israels vor der tschechischen Nation

gerettet zu haben. Nun haben die Engel im Himmel, die zur Entgegennahme der Gebete beordert sind, eine neue Arbeit bekommen: Tschechisch zu lernen!! Die Einweihung wurde mit großem Pomp und noch größerem Lärm vollzogen, damit . . . die Herren Tschechen auch etwas davon hören. Rabb. Dr. Bondi hielt die Einweihungsrede, in welcher er alle Gemeinden Böhmens aufforderte, dem edlen Beispiele des „Ner tamid"-Vereins zu folgen. Die Herren Tschechen wurden als die General-Pächter der confessionellen Toleranz unter allen Nationen in dieser Rede gefeiert. Am schönsten nimmt sich die exttschechische Königskrone über der heiligen Lade und der Vorhang in den tschechischen Landesfarben aus. — So hat der Nationalitäten-Trubel auch seine Synagogal-Komik.

Pest. Seit dem Ausbruch der Cholera ist hier das Werk der Wohlthätigkeit sehr rege, um nicht bei den Armen den Hunger zum Verbündeten dieser schlimmen Krankheit zu machen. Namentlich zeichnet sich hierin der isr. Frauen-Verein aus, welcher 4—500 Rationen täglich an Bedürftige ohne Unterschied der Confession austheilt, und zwar für verschämte Arme in besonderen abgeschlossenen Zimmern. — — Wenn die Cholera hier unterdrückt sein wird, soll das israelit. Waisenhaus des Frauen-Vereins eingeweiht werden. Bekanntlich besitzt auch die hiesige Gemeinde ein Waisenhaus für Mädchen, welches jetzt 30 Zöglinge zählt.

Rumänien.

Aus **Bukarest** erhielten wir von uns. gesch. Collegen, dem Rabbiner und Redacteur Herrn Dr. Beck, folgende vom 17. Oktober datirte Zuschrift, die wir zur Charakterisirung der dortigen miserabeln Zustände vollinhaltlich zur Kenntniß unserer Leser bringen. Der Brief lautet:

„Geehrter Herr College! Sie haben unlängst in Ihrer gesch. „Wochenschrift" über den hier stattgehabten antisemitischen Kongreß berichtet. Dieser hat für mich ein sehr unliebsames und empfindliches Nachspiel gehabt.

Der Urheber dieses Kongresses war, wie Sie wissen, ein gewisser Capitän Moroiu, Haupt der antisemitischen Partei in Rumänien und Herausgeber eines antisemitischen Pamphlets, „Veteranul", das uns Juden in der pöbelhaftesten Weise begeifert und besudelt. Damit Sie beiläufig den Geist kennen, in welchem dieses Schmutzblatt redigirt wird, genügt wohl wenn ich den fast in jeder Nummer desselben wiederkehrenden Refrain hervorhebe, der da lautet: „Um von den Juden frei zu werden, bleiben uns keine andern Mittel, als Messer, Kugel und Dynamit".

Gleich allen Antisemiten hat auch dieser Mann keine makellose Vergangenheit. Er wurde 1871 wegen „reglementswidrigen und eines Offiziers unwürdigen Betragens" vom damaligen Kriegsminister, General J. Florescu, bestraft. Wie das hier zu Lande üblich ist, wurde er später in den Dienst wieder aufgenommen, auch dekorirt und bezieht jetzt sogar eine Pension. Von dem ihm anhaftenden Makel wurde er in Wirklichkeit niemals reingewaschen.

Vor Zusammentritt des Kongresses druckte ich in Nr. 14 der von mir redigirten „Revista Israelita", vom 15./27. August c., das Decret, welches die Bestrafung des antisemitischen Helden enthält, nach dem Amtsblatt buchstäblich ab, und kam in der folgenden Nummer vom 1./13. September in einem Artikel, der den inzwischen stattgefundenen Kongreß besprach, darauf zurück und machte eine discrete Anspielung auf diese Bestrafung. Da ich unsere traurige Lage und die feindselige Stimmung gegen uns kenne, da ich ferner weiß, daß die „Revista Israelita" in den maßgebenden Kreisen nicht gut angeschrieben ist, weil man es nicht gerne sieht, daß man die gegen die Juden verübten Gewaltthaten vor die Oeffentlichkeit bringt, so befleißigte ich mich einer im hiesigen Lande, wo die zügelloseste Preßfreiheit besteht, ganz ungewöhnlich gemäßigten Ausdrucksweise, um nicht von dem Loose, das meinen Freund Dr. E. Schwarzfeld als Redacteur der früheren „Fraternitatea" betroffen hat, ereilt zu werden.

Meine Vorsicht und Mäßigung war eine vergebliche. Nachdem die Nr. 15 am 1./13. Sept. erschienen war, bekam ich am 8./20. Sept. früh Morgens, als ich in den Tempel ging, eine Vorladung vor das Parket. Ich stellte mich pünktlich ein und vernahm von dem Staatsanwalt Andronescu, daß mich Capitän Moroiu wegen Beleidigung, begangen durch die Presse, angeklagt habe. Auf die Frage, womit ich meine Anspielung auf eine frühere Bestrafung meines Klägers begründen könnte, zeigte ich, da ich schon ahnte, worum es sich handeln müßte, das mit mir genommene Amtsblatt vom Jahre 1871 vor. Der Staatsanwalt verglich die incrimirte Stelle mit dem Decret und erklärte schließlich, daß er angesichts eines solchen Beweisstückes keine gerichtliche Klage gegen mich erheben könne, überlasse es jedoch meinem Gegner, falls er mit diesem freisprechenden Urtheil nicht zufrieden sei, sich direkt an das Geschworenengericht, das über Preßvergehen urtheilt, zu wenden.

Das that nun auch Moroiu. Er klagte mich wegen Verleumdung an und verlangte noch eine Geldentschädigung von 2000 Francs, angeblich, weil ich ihm durch meinen erwähnten Artikel als Redakteur seiner Zeitung „Veteranul" materiellen Schaden zugefügt hätte. Mein Gegner bewegt sich viel in jüdischen Kreisen, und nur diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß er unsere Feiertage genau kennt. Ich sollte am שבת שובה von den Geschworenen abgeurtheilt werden, mit vieler Mühe gelang es mir, daß der Termin abgeändert wurde. Nun wurde, gewiß nicht ohne Absicht, Donnerstag, der erste Tag סכות, als Tag für die Verhandlung meines Prozesses bestimmt. Es war mir nicht möglich, einen andern Termin zu erlangen, und da ich wußte, daß ich bestimmt verurtheilt werde, wenn ich vor den Geschworenen nicht persönlich erscheine, so überwand ich meinen Widerwillen, von dem Festgottesdienst zum Geschworenengericht zu gehen und stellte mich zur festgesetzten Zeit ein. Ich that dies, nachdem ich mich vorher erkundigt hatte, daß ich keinen Eid werde leisten und auch kein Protokoll oder ein ähnliches Schriftstück werde unterschreiben müssen.

Die Gerichtsverhandlung fand in Anwesenheit einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft statt, mein Gegner schimpfte in seiner Anklage in gemeinster Weise gegen Juden und Judenthum, nannte den Minister Florescu, der über ihn die Strafe 1871 verhängt hatte, einen elenden Menschen. Von meinen vier Vertheidigern, die außer dem früheren Kultus- und Unterrichtsminister, Titu Maiorescu, freiwillig und unentgeltlich meine Vertheidigung übernommen hatten, konnte nur Einer das Wort ergreifen. Als die Uebrigen sprechen wollten, erklärten die Geschworenen dies für überflüssig, da sie schon genügend den Sachverhalt kännten. Offenbar waren sie, lauter Antisemiten, mit ihrem Urtheil schon zu Hause fertig und es wunderte mich nur, daß sie trotzdem $^3/_4$ Stunden heftig und laut in der Geschworenenkammer beriethen und, obschon sie mich für schuldig erklärten, dennoch Milderungsgründe für mich zugaben. Der Gerichtshof verurtheilte mich schließlich zu 200 Francs Geldstrafe — ohne Milderungsgründe hätte ich wohl Arrest bekommen — und 700 Francs als Entschädigung für den Kläger. Merkwürdig ist der Umstand, daß mein Gegner als Beweis für die Berechtigung seiner Klage auf Entschädigung nur zwei Postkarten vorzeigte, die außer einem ihm befreundeten Geschwornen Niemand weiter las oder controllirte.

Das sind die Annehmlichkeiten für den Herausgeber einer jüdischen Zeitung, die gar keinen materiellen Gewinn abwirft und die auch nicht über großen Ueberfluß an brauchbaren Mitarbeitern zu klagen hat, in einem Lande, daß sich stolz das „Belgien des Orients" nennt. Wenn die Hindernisse mir nicht über den Kopf wachsen werden, will ich dessenungeachtet meiner Pflicht treu bleiben, so lange mir Gott Gesundheit und Leben gewährt.

Vacanz einer Prediger- resp. Rabbiner-Stelle.

Am 1. April 1887 soll an unserer Gemeinde ein Prediger resp. Rabbiner angestellt werden, welcher auch die Befähigung hat, in den obersten Klassen des Königl. Gymnasii den Religionsunterricht zu ertheilen.

Das Einkommen beträgt mindestens 3500 Mark pro Jahr. Offerten nimmt entgegen [659

Hirschberg i. Schl.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

In der hiesigen jüdischen Gemeinde ist die Stelle eines **Kantors** und **Schächters**, mit welcher ein Einkommen von **1500 Mark** verbunden ist, vacant.

Bewerber, welche **tüchtige Kantoren** sind, belieben sich baldigst zu melden.

Reisekosten werden nur dem Gewählten vergütet. [856

Samotschin, (Posen), i. Oct. 1886.

Der Synagogen-Vorstand

M. Wollheim.

Vacanz einer Cantor- und Schächter-Stelle.

Am 1. April 1887 ist an unserer Gemeinde die Stelle eines musikalisch gebildeten Cantors, welcher auch zugleich das Schächteramt ausübt, zu besetzen.

Das Gehalt beträgt 2100 Mark jährlich. Anmeldungen nimmt entgegen [660

Hirschberg i. Schl.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Für **Dülken** wird ein geprüfter **Religionslehrer** gesucht. Gehalt **800—1000 Mk.** Offerten mit Zeugnissen an den Vorsitzenden des Vereins zur Förderung des Schulwesens &c. Herrn Oberrabbiner **Dr. Horowitz** in **Crefeld.** [673

Ein **geprüfter, erfahrener** Religionslehrer, welcher **öffentliche Vorträge** an **Sabbathen** und **Feiertagen** zu halten im Stande ist, und mit **langjährigem Erfolg** Knaben bis zur **Tertia** eines Gymnasiums vorbereitet hat, sucht Stellung.

Offerten erbeten unter **M. G. 13.** an die Expedit. d. Bl.

Für unser ש״ו״ט geschlossenes Berg- und Hüttenproducten-Geschäft suchen wir einen **Lehrling** mit guter Schulbildung zum **sofortigen** Antritt. [672

Egers & Engel,

Berlin, Oranienstraße 183.

Für m. gemischtes Waaren-Geschäft wünsche per Februar 1887 auch später einen **Lehrling** mit nöthigen Schulkenntnissen, sowie einen **Commis.** Offerten unter **H. S. 410** besorgt d. Exped. d. Bl. [662

Gesuch.

Ein jung. Mann, der bereits die **Prima** eines Gymnasiums besucht hat, sucht, da ihm die Mittel, sein Studium fortzusetzen, fehlen, **in einem größeren Bankgeschäfte od. im Comptoir eines großen Waaren- resp. Fabrikgeschäftes,** das am Sonnabend und an Feiertagen geschlossen ist, Stellung. **Ia. Referenzen u. gute Zeugnisse** stehen ihm zur Seite. Offerten wolle man richt. an **M. Lipschitz,** Flatow W.-Pr.

Lehrlings-Gesuch.

Für mein **Ausstattungs-Geschäft** in **Bettwaaren** u. **Leinen,** suche ich zum **baldigen Eintritt** einen jungen Mann in die Lehre. Kost u. Logis unter mäßigen Bedingungen im Hause. 645

J. Fritzler in **Aachen.**

Ein tüchtiger Droguist (Isr.) sucht Stellung als Commis pr. sofort oder später. Offerten an die Expedition dieser Zeitung unter E. B. I. 166. 642

Ein strebsamer isr. Kaufmann in gesetztem Alter **sucht,** gestützt auf seine Erfahrungen und beste Referenzen, für hier oder auswärts, eine geeignete Vertrauensstellung zur Führung einer Commandite, Vertretungen, oder beim Lager &c. Herr Rabbiner **Dr. Rahmer** hier, wird gern Auskunft über mich ertheilen. [675

Gesucht

per **Mitte November** oder **1. December** ein nettes junges Mädchen aus achtbarer Familie, das sich allen häuslichen Arbeiten mit unterzieht. Familienzugehörigkeit, auch etwas Gehalt, wird zugesichert. Anmeldungen bei

J. Salomon,

Uelzen (Hannover).

Suche sofort oder später ein **tüchtiges** jüdisches **Mädchen,** welches **selbstständig kochen kann.**

J. Frohnhausen, Nordhausen.

Ein junges, in der Wirthschaft nicht mehr unerfahrenes **Mädchen,** Tochter achtbarer Eltern, **sucht** per **sofort** oder **später** Stellung als **Stütze der Hausfrau.** Lohn wird nicht beansprucht, dahingegen Zugehörigkeit zur Familie speziell Beding. Anfrage beliebe man unter Chiffre **V. B. 430** an die Expedition dieser Zeitung zu richten. [667

Für ein junges Mädchen von 16 Jahren (Waise) wird eine Stelle bei einer achtbaren Familie gesucht, wo Gelegenheit zur gründlichen **Erlernung des Haushalts** und zur sonstigen Heranbildung geboten wird. Auf Gehalt wird **nicht** reflectirt, wohl aber auf familiäre Behandlung. Offerten unter **N. K. 105** an die Expedition d. Bl.

Ein erfahrenes **Fräulein** (Isr.) **sucht** baldigst **Stellung** zur selbstständigen Führung des Haushalts. Beste Empfehlungen vorhand. Off. unter **Y. 5524** an die Ann.-Exped. von **Ed. Schlotte, Bremen.** [674

Eine 17jährige Israelitin, die mit gutem Erfolge eine höhere Töchterschule u. und ein Pensionat besucht hat, u. sehr geeignet ist, fremdsprachlichen u. Musikunterricht zu ertheilen, sucht Stelle in einem guten Hause zur Beaufsichtigung der Schularbeiten für Kinder, event. als Stütze der Hausfrau. [668

Es wird mehr auf fam. Behandlung als Salair reflectiert.

Näheres bei Herrn. Lehrer Mendel in Linz a. Rhein.

Heiraths-Gesuch.

Eine junge gebild. Wittwe (mosaisch) ohne Kinder, aus guter Familie, von sehr angenehmem Aeußern u. guter Figur, wünscht sich mit einem älteren vermögenden Herrn (auch Wittwer) zu verheirathen. Gefl. Off. u. **S. P. 10** an **Rudolf Mosse,** Stettin, erb. [658

Wer Näheres erfahren will

über die Vorzüge **echt import. Manila-Cigarren** erhält auf **Verlangen** Bericht und Beifallschreiben aus hohen Kreisen postfrei von: **Paul Zemke, Stettin.** Abtheilung für Cigarren-Import, oder in der Niederlage bei **J. Rau, Berlin,** Steglitzerstraße 57 I.

Musterkistchen für nur Mk. 6.25 Postnachnahme in Deutschland.

---

1 Postfaß	**del. neuer Salzgurken**	**M. 2.50**
1 Postfaß	**„ Magd. Sauerkohl**	**„ 2.50**
1 Postfaß	**„ Schnittbohnen**	**„ 2.50**
1 Postfaß	**„ neuer Preißelb. i. Zuck.**	**„ 4.50**
1 Postfaß	**„ Heidelbeeren**	**„ 4.50**
1 Postfaß	**„ delik. Senfgurken**	**„ 4.50**
1 Postfaß	**„ delik. Pfeffergurken**	**„ 4.50**
1 Postfaß	**„ Ia. Brabant. Sardellen**	**„ 7.00**

alles in tadelloser, vorzüglicher neuer Waare, versendet franko gegen Nachnahme

S. Pollak, Magdeburg.

Auf פסח **unter Aufsicht Sr. Hochwürden Hrn. Rabb. Dr. Frank in Cöln.**



Ein erfahrener Lehrer und Erzieher (Isr.) mit 30jähr. Praxis und den besten Referenzen sucht einige **Pensionäre aus gutem Hause.** Alle mögliche Nachhilfe und beste geistige und leibliche Pflege. Persönliche Ausbildung durch mich in den **Handelswissenschaften** und **Sprachen.**

Berlin. S. Wiener,

671] Gr. Präsidentenstr. 10.

Rabb. Dr. Kroner, Brandenburg a. H. nimmt noch 2-3 Pensionäre auf.

1—2 Pensionäre finden noch Aufnahme bei **Dr. Goldschmidt** in **Weilburg** a. d. Lahr. Gymnasium u. landwirthsch. Realschule am Orte. 646

Achawa.

Wer berechtigt ist, eine Jahresunterstützung aus unserer Vereinskasse zu beanspruchen, wolle sein Gesuch mit genauer Angabe seines Familienstandes und den nöthigen amtlich beglaubigten Zeugnissen an den Unterzeichneten gelangen lassen. [270

Frankfurt a. M., 20. Octob. 1886.

Adolf Teblée

gr. Pfingstweid-Strasse No. 10.

Rahmer's meth. Schulbücher.

Schreiblesefibel		geb. 50 Pf.
Tefilla kezara	I curs.	„ 65 „
Tefilla kezara	II	„ 1 M.

werden zum Beginn des Schuljahres bestens empfohlen. Bei Einführungen Rabatt. 648

J. Kaufmann, Frankfurt a. M.

Seidene טליתות

empfiehlt in verschiedenen Qualitäten **zu streng reellen Preisen**

S. Tuchband,

Berlin, Königstraße 61.

Im **Ferd. Dümmlers Verlags-Buchhandlung** in **Berlin** sind erschienen:

Deutsch, E., Der Islam 8°. geh. Preis 1 M. 20 Pf.

Deutsch E., Der Talmud. 3. Aufl., 8°, geh., Preis 1 M. 20 Pf.

Lazarus, Prof. Dr. M., Das Leben der Seele, in Monographien über seine Erscheinungen und Gesetze, 8°, geh., I. u. II Bd. III. Aufl. III Bd. II. Aufl. à Bd. 7 M. 50 Pf, gebunden à Band 9 M.

Lazarus, Prof. Dr. M., Was heißt national? II. Aufl., 8°, geh. 1 M.

Lazarus, Prof. Dr. M., Ein psychologischer Blick in unserer Zeit. II. Abdruck, 8°, geh. 75 Pf.

Cohen, Prof. Dr. Hermann, Kants Theorie der Erfahrung, II. neubearbeitete Aufl., 8°, geh. 12 M.

Cohen, Prof. Dr. Hermann, Kants Begründung der Ethik, 8°, geh. 6 M. [657

Glaubensgenossen!

Heute sind neun Personen, acht Familienhäupter und eine Einzelperson, von den landesverwiesenen Israeliten in Executivhaft genommen worden, weil sie nicht rechtzeitig fortgeschafft und den Ort verlassen konnten, theilweise aber auch, weil sie hier aufgewachsen, keine andere Heimath haben und nicht fort wollen. Sämmtliche Familienglieder, 45 Personen, müssen wir vorläufig unterhalten. Was weiter geschehen wird, wissen wir noch nicht. Wir bitten um rasche Beihülfe mittelst Geldspenden, vorzugsweise diejenigen **Gemeinden,** welche noch keine Beisteuer geleistet haben. **Jeder,** wer diesen Aufruf liest, möge sich der Sache warm und wirksam annehmen.

Memel, 25. October 1886.

Das ständige Hülfs-Comité für die Nothstände russischer Israeliten zu Memel. [677

Rabbiner Dr. J. Rülf.

Hierzu eine Beilage.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt“ und „Litteratur-Blatt“.

Beilage zu Nr. 43-44 der „Isr. Wochenschrift".

Der Unterricht im Hebräisch-Lesen.

Ein Beitrag zur „Methodik der jüd. Religionsschule".

Von Js. Herzberg,

Lehrer der hebr. Sprache an der Gemeindereligionsschule zu Inowrazlaw.

Die Hauptaufgabe, welche die Gegenwart unserer Religionsschule zuweist, ist, der Jugend unseres Volkes die Kenntniß und das Verständniß der vornehmsten Quelle unserer Religionswahrheiten und -Gesetze zu ermitteln, und sie zu befähigen, am Gottesdienste in herkömmlicher Weise theilzunehmen.

Bei der Lösung dieser Hauptaufgabe haben wir vor Allem auf zwei Gegenstände unser besonderes Augenmerk zu lenken, es sind dies: Bibel und Gebetbuch. Mit diesen hat unsere Religionsschule sich eingehend zu beschäftigen; sie soll das Kind in der heiligen Ursprache verstehen lernen. Das ist das Endziel, dessen Erreichung wir fordern müssen, und dieses anstreben zu können, ist es naturgemäß erforderlich, daß das Kind, bevor es in das Verständniß unserer heiligen Urkunde, der Bibel, und des Gebetbuches eingeführt werden kann, befähigt werde, diese fertig richtig lesen zu können.

Bevor die Religionsschule an die Lösung der oben genannten Hauptaufgabe tritt, hat sie sich also einer aus dieser sich ergebenden Vorarbeit unbedingt zu unterziehen, und diese Vorarbeit ist der Unterricht im „Hebräisch-Lesen".

Der Unterricht im Hebräisch-Lesen ist somit nur Mittel zum Zweck; er ist eigentlich nur eine Vorbereitung auf jenen Moment, da dem Kinde zum ersten Male ein Einblick in unsere heiligen Glaubenschätze, als da sind: Bibel und Gebetbuch, gewährt werden soll, um nach und nach befähigt zu werden, einerseits aus den Glaubensquellen die labenden und erquickenden Heilswahrheiten schöpfen, andererseits am öffentlichen Gottesdienste in fruchtbarer Weise selbstständig theilnehmen zu können.

Es ist für das Kind sowohl, als auch für die Schule überhaupt von hoher Wichtigkeit, daß jener Moment früh eintrete, denn der zu berücksichtigende Stoff ist ein zu umfangreicher, und die uns zur Verfügung gestellte Zeit eine zu spärliche, als daß wir ihn nicht möglichst bald herbeiwünschen sollten. Er sollte jedoch nicht eher eintreten, als bis das Kind eine vollständige Fertigkeit im Hebräisch-Lesen erlangt hat. Dann erst können wir mit Aussicht auf Erfolg an die Lösung der uns gestellten Hauptaufgabe gehen; dann wird der weitere Unterricht dem Kinde Interesse bieten und frucht- und segenbringend sein. So lange das zu verwerthende Mittel jedoch schwer oder gar nicht verwendbar ist, weil unzureichend, wird der Zweck nicht erreicht werden.

Werfen wir nun aber einmal einen Blick auf die Religionsschule der Gegenwart, und fragen wir uns, ob wir stets dieser, gewiß nicht unberechtigten Anforderung gerecht zu werden im Stande sind, ob wir, wenn wir oft nur aus Rücksicht auf das bereits vorgeschrittene Alter gezwungen sind, dem Kinde das Gebetbuch und namentlich die Bibel in die Hand zu geben, den Unterricht im Hebräisch-Lesen völlig beseitigen zu können? Ich glaube, in sehr wenigen Fällen. Ist es doch Thatsache, daß mancher Knabe an die Bar-Mizwah herantritt, ohne Geläufigkeit im Hebr.-Lesen zu besitzen. Während jeder gewöhnliche Dorfknabe seine Psalmen und Gesänge, die er in seiner Kirche zu Ehre und Preis seines Gottes singt, auswendig hersagt, ist oft unser Knabe, der Sprößling des gepriesenen Religionsvolkes, kaum im Stande, seine Gebete aus dem Gebetbuche geläufig zu lesen!!

Es ist dieses, gestehen wir es uns offen, eine für uns höchst beschämende Thatsache, eine gefährliche Krankheit, an der die Gegenwart und speziell das Religionsschulwesen laborirt, und die, so sie wächst und weiter um sich greift, im Stande ist, schließlich das jüdisch-religiöse Leben sehr zu gefährden.

Wo aber, fragen wir, haben wir den Herd dieser Krankheit zu suchen, was ist ihre Entstehungsursache und warum kämpfen wir so oft vergebens dagegen an und wird unsere ganze Kunst zu Schanden?

Warum vermögen wir in der Religionsschule das Ziel, dessen Erstrebung doch eigentlich nur als die Erfüllung einer Vorbedingung angesehen werden kann und darf, nicht nur nicht zur erforderlichen Zeit, sondern in sehr vielen Fällen überhaupt nicht während der ganzen Schulzeit zu erreichen?

Es bieten sich dem Lehrer, wie dem Kinde beim Unterrichte im Hebräisch-Lesen gar viele Schwierigkeiten dar.

Da ist vor allem die althergebrachte, aber heute ganz veraltete Lehrweise, die in den meisten Fällen noch Anwendung findet.

Das Ziel des Unterrichts im Hebräisch-Lesen kann, wie wiederholt angedeutet, nur sein, das Kind zu befähigen, ein Lesestück mechanisch-fertig lesen zu können. Es soll die Gewandtheit erlangen, die geschriebenen, resp. gedruckten, hebräischen Buchstaben mit der erforderlichen Geschwindigkeit zu erkennen, richtig rein und deutlich zu sprechen und zu Silben und Wörtern zu verbinden. Da nun aber das Erlernen des Hebräisch-Lesens eine rein mechanische Arbeit, ein Aneignen einer bewußtlosen Fertigkeit ist, so giebt es nichts Geisttödtenderes, als eine Lesestunde bei der heute noch herrschenden, alten Lehrweise. Der erste Schüler beginnt, liest ein Wort, einen Satz eintönig und ohne Verständniß her. Und so geht es fort bis zum letzten. Höchstens wird dieser Mechanismus dadurch unterbrochen, daß der Lehrer sein „Halt!" oder „Falsch!" hineinschreit, oder mit Strafen einschreitet.

Ein anderer Fehler, der ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist, daß man der ganz irrigen Meinung ist, der Schüler lerne am besten und schnellsten fertig lesen, wenn er nur recht viel lese, und befördert hierdurch das Schnelllesen, welches die Quelle alles Schlechtlesens ist.

Die ganze Thätigkeit des Lehrers wird aber oft erschwert und sogar ganz nutzlos gemacht durch das hastige Drängen und Treiben nach einem Resultat. Ein solches soll bei der kurzen Zeit dennoch schnell erzielt werden, man möchte gar bald zeigen, daß man auch etwas gethan hat. Die Lesefertigkeit läßt sich jedoch nicht erzwingen, sie ist als eine Frucht zu betrachten, die uns als Lohn einer langen, schweren und geduldigen Arbeit geboten wird. Zu früh gepflückte Früchte aber verderben, werden welk; sie sind unverwerthbar. Zumeist aber vermögen wir den Zeitpunkt nicht von selbst kommen zu lassen. Die Früchte entwickeln sich nicht, bleiben unreif und werden in verkümmerter Gestalt von uns verwerthet.

Auch der Stoff an sich bietet dem Kinde der Schwierigkeiten gar viele dar.

Da ist zunächst die Erlernung der hebräischen, fremdartigen Schriftzeichen, die einander oft so sehr ähnlich sind, und die von dem unerfahrenen und ungeübten Kinde allzu leicht, besonders bei schlechtem, incorrectem Druck, mit einander verwechselt werden können. Ich weise nur hin auf die einander so ähnlichen Buchstaben ם und ס, ב und כ, נ und ג, ו und ז, ד und ר, ה und ח, מ und ט, so daß das Kind so sehr oft statt חוס (Chuß) --- חום (Chum) oder gar הום (Hum) liest 2c. Jeder erfahrene Lehrer wird diese Schwierigkeit zu würdigen wissen, die zu beseitigen viele Mühe, große Geduld erforderlich ist. Versetzen wir uns doch einmal in die Lage des Kindes, dem zum erstenmale die hebräischen Schriftzeichen vorgeführt werden. Ist es nicht, als würde uns heute ein Buch mit Hieroglyphen oder Keilinschriften vorgelegt, die uns völlig fremd erscheinen, und die wir nun lesen lernen wollten. Bei dem ersten Versuche, solche fremdartige Schriftzeichen und -Bilder lesen lernen

zu wollen, würde uns schon, die wir gereift und erfahren, ein mehr oder minder schärferes Auffassungsvermögen besitzen und mit Lust und Eifer an eine solche Arbeit gehen, die Ueberzeugung von der so außerordentlich großen Schwierigkeit eines solchen Unternehmens werden. Um wie viel mehr muß dem zarten Kinde, an das auch zugleich die anderen Schulen, so viele, mannigfache und sich noch immer steigernden Anforderungen stellen, und das gewöhnlich ermattet, abgespannt und zudem von dem drückenden Bewußtsein erfüllt, der wenigen ihm gewährten Erholungszeit beraubt zu sein, unsere Schule mit einiger Unlust betritt, die Erlernung der hebräischen Sprache überhaupt die größten Schwierigkeiten bieten! (Fortsetzung folgt.)

Berichte und Correspondenzen.

Schweiz.

Bern. Die Professoren Alfred Guillebau und Ernst Heß an der hiesigen Thierarzneischule bekämpfen in einem Artikel des „Schweizer Archivs für Thierheilkunde“ die Eingabe des schweizerischen Thierschutzvereins, worin derselbe vom Bundesrathe das Verbot des jüdischen Schächtens verlangt. Die Professoren machen auf Art. 10 des „Bundesgesetzes über polizeiliche Maßregeln gegen Viehseuchen“ vom 8. Februar 1872 aufmerksam. Derselbe verlangt: „In den Metzgereien ist eine sanitärische Kontrole des Schlachtviehs einzuführen.“ Dieser Artikel ist bis jetzt nicht allgemein zur Ausführung gekommen, da die Fleischschau noch ganz Sache der Kantone geblieben ist. Es heißt dann weiter:

„Es existiren zur Zeit weder eidgenössische Vorschriften über das Schlachten von Vieh und über die Fleischbeschau, noch solche über Thierschutz, so daß dieses Gesuch sich auf keinen einzigen Gesetzesparagraphen stützen kann. Merkwürdiger Weise wird in dem Gesuche noch verlangt, es möchten die Schlachtungen in den öffentlichen Schlachthäusern und den Privatschlächtereien durch Schlag oder Schuß geschehen. Es wird diese dem engen Horizonte der Thierschutzvereine entsprungene Forderung durch die Thatsache illustrirt, daß in den bedeutendsten Schlachtanstalten des Kontinents, wie in denen von Paris, Brüssel, Amsterdam, Berlin, Dresden, München und Wien, also in wohl beaufsichtigten Etablissementen, nirgends die Thiere weder durch die Stift- noch durch die Schußmaske getödtet werden; überall wird die Betäubung der Schlachtthiere mittelst eines Schlages auf das Schädeldach hervorgerufen. Von allen Schweizer Städten machen einzig Basel und Bern von diesem bis jetzt bewährtesten Verfahren eine Ausnahme, indem in Basel die Tödtung der Schlachtthiere mittelst der Schußmaske und in Bern mittelst der Stiftmaske stattfindet.

„Es geht aus dem Gesagten zur Evidenz hervor, daß, so lange die Ansichten über die Vorzüge der verschiedenen Schlachtverfahren in Wirklichkeit noch so stark differiren, an die Einführung einer einheitlichen Tödtungsart gar nicht gedacht werden kann. Es wird unstreitig das jüdische Schächten wegen des raschen Verblutens des Thieres und wegen der damit in Verbindung stehenden sehr guten Fleischqualität eine bevorzugte Stellung unter den sämmtlichen Schlachtmethoden einnehmen.“

Rußland.

Tureß, 5. Oktober. (Or.-Corr.) Bekanntlich hat man in Deutschland die falsche Meinung verbreitet, daß die russischen und polnischen Juden zu den drückenden Ausnahmegesetzen Veranlassung geben; deutsche Reisende, wie z. B.: Kohl haben durch ihre gehässigen Berichte diese Meinung verstärkt. Wie wir hier beweisen wollen, beruht diese falsch ausgesprochene Meinung auf Unwissenheit oder vielmehr Gehässigkeit gegen die Juden. Das pharaonische „Nicolaus'sche Princip“ der Russifizirung, die freilich mit dem Uebertritt zur griechisch(-russisch)-orthodoxen Kirche identisch ist, beherrscht auch das jetzige Regierungssystem; und wo das Prinzip der Gleichberechtigung nicht verwirklicht ist, ist selbstverständlich kein Theil der Bevölkerung vor Benachtheiligung aus nationalen und confessionellen Gründen sicher.

Nachdem die Juden in Rußland so oft und so schwer hierunter zu leiden hatten und noch haben, kommen jetzt auch die Lutheraner, — und hier hält man jeden Deutschen für einen solchen, — sowie die übrigen Ausländer und die Polen an die Reihe, um sie aus allen Zweigen der Verwaltung und des öffentlichen Lebens auszuscheiden. Man will die irgend bedeutenden Staatsposten nur noch von russischen Christen besetzt sein lassen; die deutschen, die ausländischen, die polnischen sowie die jüdischen Beamten werden entlassen. So werden alle Angehörigen anderer Confessionen u. Länder, die bei den im Innern des Reiches befindlichen Eisenbahnen, besonders an der Westgrenze, angestellt sind, entfernt und die Stellen von nun ab nur mit „Russen“ besetzt. Gleiches geschah in der Agrarbank und Taxationscommission zu Kiew und in mehreren anderen Städten. Noch mehr, als dem neuen Justizminister Manassein die Beamten seines Ressorts vorgestellt wurden und er darunter einen „deutschen“ Namen hörte, gab er dem Inhaber desselben sofort die Ordre, seine Entlassung einzureichen. Dies ist ein Beispiel für viele. Der einflußreiche Generalprocurator der hl. Synode Pobedonoszow hat diesen Gedanken offen ausgesprochen, daß man den russischen Volkscharakter mit Hilfe einer kräftigen Intoleranz durchsetzen müsse. —

Odessa. Wie bekannt, hat die Handwerker-Uprawa von Odessa in letzter Zeit von ihrem Rechte, den ausländischen Juden das Handwerk zu verbieten, in rücksichtsloser Weise Gebrauch gemacht. Da hierbei eine große Anzahl solcher Familien betroffen wurde, welche bereits jahrelang in Odessa leben und sich in reeller Weise ihr Brot verdienten, so begab sich dieser Tage eine Deputation von solchen Handwerkern zu dem Stadt-Gouverneur, Contre-Admiral Selenoi, dem sie ihre bedrohte Lage auseinandersetzten, was nach der „Frkf. Ztg.“ zur Folge hatte, daß die Handwerker-Uprawa vom Stadt-Gouverneur den Befehl erhielt, alle Verfolgungen und Schließungen von Werkstätten der ausländischen Juden bis auf weiteres einzustellen.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin, 24. Oktober. (Or.-Corr.) Berlins neueste Spezialität ist der „gute Jüd“, der jetzt vor seinen Getreuen seine staunenswerthen Leistungen producirt. Dem „guten Jud“ sieht man's auf den ersten Blick an, daß er nicht vom „Fasten so feist“ geworden. Denn obwohl ihn ein Brustleiden das wärmere Klima aufzusuchen zwingen soll, so bietet er das Bild eines Recken dar, der von riesiger Gesundheit strotzt. Eher wird man sich einem russischen Kosacken gegenüber vermuthen, als einem galizischen Wundermann, wenn die langen, künstlich gedrehten Locken mit wundersam sprühenden Augen sammt seinem Atlasrock nicht auf das wirkliche Gewerbe dieses Herrn hinwiesen. Selbstverständlich fehlt ihm nach Gepflogenheit solcher Gottesmänner jener Hausmarschall, Gabbai genannt, nicht, jener dienstbare Geist, der zwischen diesem Heiligen und der unheiligen Masse die Vermittelung herstellt. Er soll Gift und Galle auf dieses unwürdige Berlin speien und es — mit Ausnahme seines „eitlen Geldes“ — in Acht und „Cherem“ legen. Es fehlt ihm auch hier nicht an Getreuen, Galiziern, die seine Heiligkeit zu schätzen wissen und ihn mit allem Bedarf versehen.

Der heilige Mann hat es nicht verschmäht, im hiesigen Babel die hochheiligen Feste zuzubringen, was selbst seine ergebensten Anhänger ihm glauben verargen zu müssen. In der Chassidimsynagoge hat er vorgebetet.

Indeß würde man sich einer gewaltigen Täuschung hingeben, wollte man meinen, seine Verehrer rekrutirten sich blos aus galizischen Schneidern und Schustern. Auch Herr Dr. Hildesheimer glaubte einer Audienz bei ihm nicht entrathen zu können.

Berlin. Von dem verewigten Ludwig Löwe zirkulirt folgender edle Zug: Nahe vor dem Tode rief er seinen Bruder und sprach: „Unter meinen Papieren findet sich eine Mappe mit Schuldscheinen, deren Aussteller bedürftig sind. Diese Mappe soll uneröffnet verbrannt werden, damit Niemand die Namen der Armen erfahre!“ — So recht eines Löwe würdig!

Berlin. Der Magistrat hat in „dankbarer Anerkennung welche der verstorbene Dr. W. Straßmann in langjähriger communaler Thätigkeit, insbesondere durch die mehr als zehnjährige Verwaltung des Amtes als Stadtverordneten-Vorsteher sich um das Wohl des Gemeindewesens der Stadt Berlin erworben“, beschlossen, die von der Familie des Verstorbenen geschenkte Marmorbüste Straßmann's im Zimmer 55 des Rathhauses aufzustellen.

Berlin. Um vielfach ausgesprochenen Wünschen entgegen zu kommen, hat der Vorstand der hiesigen jüdischen Gemeinde für den Südwesten der Stadt eine neue Religionsschule errichtet und den Prediger Dr. Apolant als Leiter ihr vorgesetzt.

Weilburg. Herr Max Schamberg, k. k. öster. Consul in Pittsburg in Amerika (geboren in Heckholzhausen, Rab.-Bez. Weilburg) wurde vom öster. Kaiser durch das Geschenk eines goldenen Ringes mit werthvollem Edelstein ausgezeichnet. Herr Max Schamberg ist auch ein großer Wohlthäter seiner Glaubensgenossen.

L. **Dresden,** Ende Oktober. (Or.-Corr.) Sonntag (den 24. d. M.) fand in Anwesenheit des Gemeinderaths, des Lehrer-Collegs, wie des größten Theiles der Zöglinge in den Räumen der Religionsschule die Einführung des Herrn Rabbinatsverweser Dr. Winter als interimistischer Leiter der Schule statt.

— Interessant dürfte manchem der gesch. Leser das Faktum sein, daß der anerkannt treffliche I. Kapellmeister des hies. Residenztheaters, Herr Sänger, ein Sohn des verstorbenen Oberkantors von Mainz ist. Auch mehrere hervorragende Kräfte dieses Theaters sind in dieser Saison Israeliten.

— Im December wird von einem hiesigen Gemeindemitglied ein den Zeitverhältnissen angepaßtes großes koscheres Restaurant im Centrum der Stadt eröffnet.

Auch in Chemnitz wird, wie ich höre, ein solches in der Theaterstraße nebst einem Koscher-Fleischwaaren-Geschäft eröffnet.

Aus Breslau erhalten wir folgende dankeswerthe Berichtigung: Das Gedicht: „Mein Glaube“ in Nr. 41 des „Jüd. Familienbl.“ ist nicht von Professor Schulz aus Breslau, sondern höchst wahrscheinlich von Dr. Rupp aus Königsberg. Ich besitze das Gedicht im Manuskript aus dem Jahre 1866, welches den Namen des Letzteren als Verfasser trägt, und die Abschrift einer älteren Copie ist. — Dr. Julius Rupp ist 1809 in Königsberg geboren, studirte Theologie und wurde 1842 Divisionsprediger, wurde aber schon drei Jahre nachher wegen verschiedener, Anstoß erregender Reden, aus seinem Amt entlassen, worauf er im Jahre 1846 zur Bildung einer freien Gemeinde mitwirkte. Als ihn die deutschreformirte Burgkirchengemeinde in Königsberg zum Hofprediger wählte, versagte das Cultusministerium die Bestätigung, und ebenso wurde er von der Generalversammlung des Gustav-Adolf-Vereins zu Berlin als Deputirter des Königsberger Vereins nicht zugelassen, weil er der Kirche nicht mehr angehörte. Im Uebrigen lebt hier ein Professor der Theologie Schulz, der weder Consistorialrath noch freisinnig ist, hingegen lebt der gemäßigt-liberale Consistorialrath Schulz in Göttingen, und hat in diesem Jahre seine „Lehre vom heiligen Abendmahl“ herausgegeben. Sollte jedoch einer der letzteren Herren in den letzteren Monaten gestorben, und das Manuskript vom obigen Gedichte in seinem Nachlasse gefunden worden sein, so würde ich noch immer dafür sein, daß das vorgefundene Manuskript eine Abschrift, und Dr. Rupp der Verfasser des Gedichtes sei. M. S.

Konitz W.-Pr. Der Tod hat hier jüngst einen mit hohen Gaben versehenen und zu stolzen Hoffnungen berechtigten Jüngling aus dem Leben abberufen, den Obersecundaner Leo Leß aus Kgl. Neukirch bei Konitz. Derselbe verschied nach fünfmonatlichem Krankenlager, Sonntag den 2. Tag Chol-hamoed. Ein großartiges und recht feierliches Begräbniß wurde diesem, allzufrüh aus dem Leben gerissenen Jüngling zu Theil. Dasselbe fand Dienstag, den 19. nachmittags, statt. Das ganze Gymnasium gab ihm das letzte Geleit. Die Schüler und das Lehrerkollegium gingen vor dem Sarge, hinter demselben folgten außer den Herrn Rabbiner und Cantor die Schüler der Obersecunda, die dem Verstorbenen, als ihrem ehemaligen Mitschüler, einen kostbaren Kranz mit einer weißen Schleife und entsprechender Inschrift gewidmet hatten, dann eine stattliche Anzahl von Bürgern aus Stadt und Umgegend. Auf dem Friedhofe sang zunächst der Cantor, bevor der reich mit Blumen und Kränzen geschmückte Sarg in die kühle Erde hinabgesenkt wurde, einen Psalm. Darauf hielt Herr Rabbiner Dr. Roth mit Rücksicht auf das zahlreiche, christliche Publikum trotz des Chol-hamoed eine sehr eindrucksvolle ergreifende Predigt.

Der Tod des Jünglings hat selbst in entfernteren Kreisen große Theilnahme hervorgerufen. Er ruhe sanft! —

M. L. in F.

Stuttgart. Während der Festtage erregte in der Synagoge der neue Cantor, Herr Tannenbaum, berechtigtes Aufsehen; derselbe besitzt eine echte Tenorstimme, weich, biegsam, metallreich, und mit leicht ansprechender schöner Höhe. Mehr noch als die Stimme imponirt dem Hörer die feine musikalische Ausbildung des Künstlers. Herr T. hat schon vor dem Herrn Intendanten v. Werther Probe gesungen. Die Stimme hat demselben so sehr gefallen, daß er ihn sofort für unsere Oper zu gewinnen suchte. — Familien-Rücksichten sollen jedoch die Ursache sein, daß der noch junge Sänger sich nicht wohl zur Bühnenlaufbahn entschließen mag.

Lemberg. Bei dem Comité für die Abgebrannten in Stryi und Liskow sind hier bis Ende Juli d. J. 13,079 fl. eingegangen. Davon erhielten jüd. Arme in Stryi 4386 fl., Arme ohne Unterschied der Confession 7859 fl.; für die abgebrannte Synagoge wurden 622 fl. gesteuert, nach Liskow 210 fl. Das Comité hat sich sehr regsam bewiesen.

Pest. Der Redakteur einer hiesigen jüdischen Zeitung, berüchtigt durch philosemitische Unzuverlässigkeit, früher die rechte Hand des verstorbenen orthodoxen Heißsporns Ignatz Reich, hat jetzt eine Polemik gegen die Anhänger der Richtung des Verstorbenen eröffnet, worin nicht sehr erbauliche Dinge von dem Treiben dieser Clique enthüllt werden. —

— Als der Minister Trefort dekretirte: Jeder ung. Rabbiner muß wenigstens 4 Gymnasial-Klassen absolvirt haben, war Jammer und Klage und Opposition im Lager der Finsterlinge. Da aber der Minister nicht nachgab, geben die Herren klein bei und . . . fügen sich.

Rom. Zu dem antisemitischen Congreß in Bukarest bemerkt der „Osservat. Romano“, das Hauptorgan der Curie, daß die Beschlüsse dieses Congresses das gebührende Maß überschritten hätten, da von ihm andere Staaten aufgefordert worden seien, Gesetze zur Austreibung der Juden zu erlassen. Die römischen Päpste und die katholischen Geistlichen aller Länder hätten zu verschiedenen Zeiten den Israeliten Wohlthaten erwiesen, und dies hätten auch die französischen Bekenner des Talmud in ihrer Versammlung vom 30. Mai 1806 auf den Vorschlag des Rabbiners Avigdor anerkannt.

Madrid. Königin Christine hat unserem Glaubensgenossen Graf Abraham Camondo (aus Constantinopel) zu Paris den Karls-Orden verliehen — der erste spanische Orden, den ein Israelit erhalten. Zugleich ist der Karls-Orden einer der höchsten in Spanien.

Amsterdam. Der Kriegminister hat verfügt, daß die jüd. Rekruten nicht, wie die übrigen, am 1. October, sondern am 24. d. M. ihren Dienst antreten sollen, damit sie — —

die religiösenFesttage: Neujahr, Versöhnungstag und Laubhüttenfest im Kreise ihrer Familie feiern könnten.

Mestislaw. Voriger Woche kommt hier ein nach hiesiger Rabbinerart gekleideter Mann durch, giebt sich für einen Rabbiner aus, Krankheit habe ihn gezwungen, das Amt niederzulegen — — und es wird für ihn mit Eifer gesammelt. Man bittet ihn, Samstag zu predigen — — er darf nicht, die Aerzte haben es strengstens untersagt. Mitleid in allen Herzen. Samstag wird er zur Thora gerufen, und — — er kann die Brocho nicht machen: Tableau! die Untersuchung ergab, daß wir es mit einem ganz gemeinen Schwindler zu thun hatten. Derselbe besaß aber Empfehlungsschreiben von orthodoxen Koryphäen. Man sieht, daß auf solche auch nichts zu geben ist. —

Piriatin. Ein Wunderknabe von 14 Jahren ist hier aufgetaucht: Ahron Rabbinowitz. Dieser Knabe hat den ganzen Talmud im Kopfe. Ohne Anstoß kann er an jede beliebige Stelle den Talmud aus dem Gedächtnisse in beliebiger Länge vortragen. — Schade, daß dies hochbegabte Kind ohne Führer dasteht. Er hat keine Eltern, die ihn seinen Anlagen gemäß erziehen lassen könnten.

Balta. Die ganze Gemeinde geht zu „Selichoth" in die Synagoge um 3 Uhr Morgens. Sie wartet und wartet, endlich um 4 kommt der Cantor, stellt sich oben an das Pult zum Vorbeten. Der Synagogen-Diener ruft ihm im Namen des Vorstehers zu: „Warum geht Ihr nicht an das „Omed"? — Der Cantor: „Ihr erwartet von mir liebliche Gesänge; wie soll ich aber singen, wenn ich und meine Familie seit 24 Stunden nichts mehr gegessen haben? Ich habe mein Gehalt noch nicht bekommen!" — Nun entsteht Streit, die Sonne geht auf, ohne daß die Selichoth gesagt sind, und ob der Cantor inzwischen sein Gehalt bekommen, ist auch noch nicht festgestellt. —

Bobrowisk (Minsk). Herr Dr. Hildesheimer hat unter andern russ. Gemeinden auch uns mit seinem Besuche beehrt. Die Collecte für sein Rabbiner-Seminar ist ziemlich reichlich ausgefallen. Ob in unserem Lande nicht größere Noth zu stillen wäre nicht nach Deutschland exportirten Summen? Wer kann aber „Nein" sagen, wenn Herr Dr. Hildesheimer zu diesem Zwecke hier im Lande Predigten hält und dann die Hand öffnet? Ist das nicht buchstäblich die תורה zu קרדום לחפר בה gemacht? (Für Thorabeflissene ist zu allen Zeiten Geld gesammelt worden. Man denke an die talmud. Hochschulen in Sura und Pumpadita. Red.)

Karatschow. Ein tragi-komischer Zufall hätte hier bald entsetzliche Folgen haben können. Ein christliches Mädchen spielte mit den Kindern des Schächters im Hause des letzteren. Gegen Abend sucht die christliche Mutter ihr Kind im Hause des Schächters und findet es nicht. Da hört sie dessen Geschrei aus einem entlegeneren Zimmer. Sie geht der Stimme nach und findet das Kind entkleidet auf der Erde liegen. Was lag näher, als die Absicht eines rituellen Mordes anzunehmen? Zusammenrottungen ꝛc. stellten sich natürlich bald ein; die Polizei wurde zur strengen Untersuchung aufgeboten. Was ergab diese? Der Schächter ist zugleich — Bademeister des Tauchbades (Mikweh) und was — die Kinder so oft vor sich gesehen hatten, in die Mikwe gehen, das hatten sie — gespielt. Wer Kinder kennt, findet das ganz natürlich. Die Aufregung der Christen legte sich auch bald; doch der Schächter mußte die Stadt verlassen.

Odessa. Der „Chacham" der „Karaiten" reist herum, um für Gründung eines karaitischen Seminars in Eupatoria zu kollectiren. In Kischineff, wo nur 10 karaitische Familien wohnen, hat er 1500 Rubel zusammengebracht.

Mittheilungen aus dem U. O. B. B.

Magdeburg. Das Oktober-Heft der „Menorah" bringt in seinem deutschen Theile mehrere höchst anregende Beiträge, nicht nur vom Herausgeber und Br. Dr. Friedlein in New-York über die symbolische Bedeutung der „Menorah" als Verbreiterin des geistigen Lichts, der Cultur und Humanität, sondern auch von hervorragenden BBr. unseres deutschen Distrikts. In erster Reihe ein recht warmherzig geschriebenes Exposé von uns. würd. Gr.-Präs. Julius Fenchel über das Wesen der Loge, was sie dem Ben B'rith sein soll. Sodann einen Auszug aus dem Berichte unseres deutschen Mitgliedes des Executiv-Comité's, des Großsecr. D. Wolff in Berlin, der sich nicht darauf beschränkte, einen trockenen, statistischen und finanziellen Bericht zu geben, sondern der es verstand, das Material geistig zu verarbeiten und mit klaren Worten die Stellung des Ordens und seiner hohen Aufgabe inmitten der religiösen Parteien in Deutschland zu zeichnen, daß er „die Plattform sei und für alle Zeiten bleiben müsse, auf der sich alle Schattirungen des Judenthums vereinen". Er preist den Orden als Vereinigungspunkt aller guten Israeliten und hebt die bereits in dieser Hinsicht erzielten günstigen Erfolge gebührend hervor. Wir behalten uns vor, auf Einzelnes in diesem Aufsatze noch zurückzukommen, desgleichen beabsichtigen, wir aus der mit vieler Begeisterung und Liebe für die hohe Mission des Ordens und seine innere Entwickelung geschriebenen „Reflexionen" unseres Br. Dr. Rahmer-Beuthen an dieser Stelle Auszügliches und Ergänzendes mitzutheilen.

V. **Bielefeld,** 26. Oktober. Die „Westfalia-Loge" feierte am 21. Oktober das Simchas-Thora-Fest durch eine, die erste, gesellige Vereinigung. -- Unter den Klängen eines Festmarsches ging die zahlreiche Gesellschaft zu Tisch und stimmte begeistert in das von dem jüngst neugewählten Prs. Junkermann auf S. M. den Kaiser ausgebrachte Hoch ein, worauf die National-Hymne gesungen wurde. Ernste und launige Toaste würzten die Tafelfreuden, denen musikalische und gesangliche Vorträge, welche oft stürmischen Applaus hervorriefen, folgten. Der hiernach beginnende Fest-Ball hielt die Theilnehmer bis zum frühen Morgen in fröhlichster Stimmung beisammen.

Am 24. Oktober hielt Herr Dr. Kroner aus Hannover hier einen Vortrag, welcher der Zuhörerschaft, unter der sich viele Fremde befanden, einen geistigen Genuß bereitete.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.